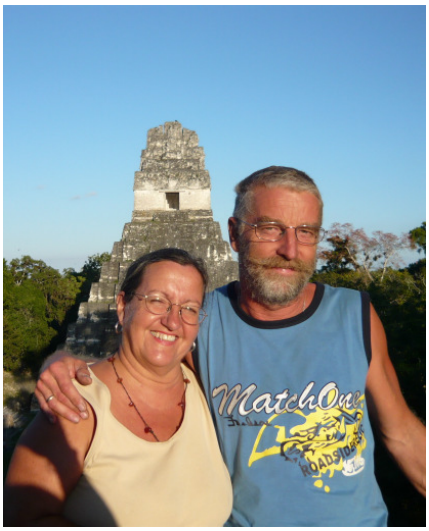
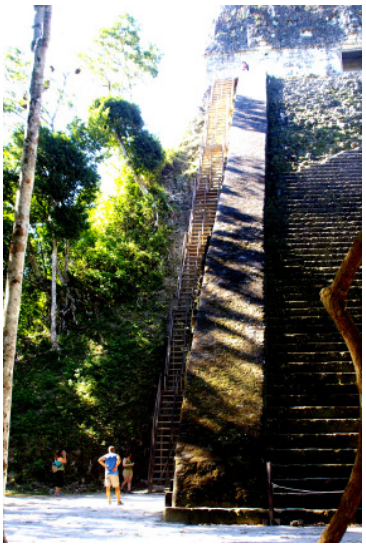
Hallo liebe Verwandte, Freunde und Interessierte,

am 4. März überquerten wir die Grenze von Belize nach Guatemala ohne Probleme. In einer Stunde waren sämtliche Aus- und Einreiseformalitäten erledigt und so fuhren wir zügig weiter nach Tikal. Die ersten 25 km nach der Grenze sind eine staubige Piste, dann geht's auf einer üblen Teerstraße mit vielen Schlaglöchern weiter bis El Remote, zum Parkeingang Tikals. Hier gibt es ein eigenes System der Geschwindigkeitskontrolle. Ein Ranger am Parkeingang gibt den Zeitpunkt der Parkeinfahrt per Funk weiter. Ist man zu früh am Besucherparkplatz, zahlt man Strafe. Manchmal warten die Autos dann kurz vor dem Parkplatz die passende Zeit ab und entgehen so der Kontrolle. Wir wussten davon und hatten auch keine Probleme.



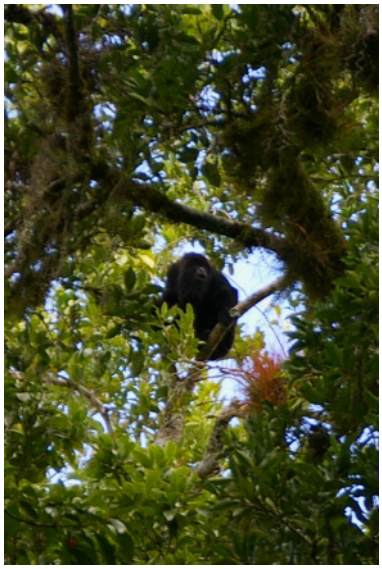
Auf dem Besucherparkplatz kann man für ein Paar Quetzal übernachten, auch Toiletten und Duschen stehen zur Verfügung. Kauft man die Eintrittkarte am späten Nachmittag, so ist sie auch noch für den nächsten Tag gültig. Wir nutzten dies natürlich aus und gingen noch zur Gran Plaza, dem Kernstück Tikals, um dort auf dem Templo II den Sonnenuntergang mitzuerleben. Tukane und Papageien teilten mit uns die wunderschöne Abendstimmung.

Am nächsten Morgen ging es wie immer sehr früh am Morgen nochmals zu den Ruinen und wir begegneten einer großen Nasenbärfamilie. Für die gesamte Tempelanlage nahmen wir uns den ganzen Tag Zeit.



Wir konnten Arbeitern bei weitern Ausgrabungs-arbeiten beobachten.
Udo bestieg den Tempel V (58 m), auf einer sehr sehr steilen Treppe.

Zur höchsten Pyramide (64 m) hat man eine schöne, gut begehbare Treppe gebaut. Oben angekommen, wurden wir mit einem herrlichen Ausblick über die Mayastätte mitten im Dschungel belohnt.



Von weitem hörten wir wieder Brüllaffengeschrei und konnten diese schließlich auch mit dem Fernglas ausmachen.

Ein paar Stunden später standen wir dann direkt unter dem Affenbaum und waren überrascht, dass Brüllaffen im Verhältnis zu ihrem lauten Geschrei relativ klein sind.

Zum Abschluß besuchten wir dann noch die beiden kleinen Museen und bewunderten die schönen Jade- und Tonarbeiten.

Am nächsten Morgen brachen wir zum Tagesziel Finca Ixobel bei Poptún auf. Vorher allerdings kauften wir in der neueröffneten Maxi-Botega gleich am Ortseingang links von St. Elena ein. Hier gibt es ein Warenangebot, das durchaus mit Walmart, Soriana etc. mithalten kann. Dann ging es wieder zurück auf die CA13, die nach Poptún führt. Am Nachmittag erreichten wir die sehr schöne Finca. Auch hier wurden wir wieder in der Nacht vom obligatorischen Sicherheitsmann beschützt.

Wir verbrachten hier das Wochenende, um einige Arbeiten zu erledigen und fuhren am Montag weiter bis kurz vor die honduranische Grenze. Die Strecke führte uns durch eine schöne Berglandschaft mit viel Viehzucht. Erwähnenswert ist außerdem, dass die Menschen auf der Strecke zwischen Poptún und Rio Dulce außergewöhnlich klein sind, zum Teil kamen sie uns nicht mal 1.20 m groß vor.

Auf der CA 10 und CA 12 fuhren wir weiter und erreichten am Abend die kleine Stadt Jocatán, kurz vor der Grenze. Hier konnten wir an einer bewachten Tankstelle übernachten und somit gleich am nächsten Morgen in El Floride den Grenzübertritt nach Honduras angehen.
Nach einer Stunde war alles vorbei, alle Grenzgebühren waren gezahlt, die Pässe abgestempelt und Brummi hatte ja noch seine Aufenthaltsgenehmigung von dem ersten Guatemalaaufenthalt. Seit einiger Zeit haben sich die Länder Guatemala, Honduras, Nicaragua und El Salvador zu einer Zollunion zusammengeschlossen und der Stempel bzw. die Genehmigung für das Auto gilt für alle vier Länder, d.h. das Kfz muss nach 90 Tagen den Gemeinschaftsraum der Zollunion verlassen haben.

Nach der Grenze fuhren wir noch 20 km zur Ortschaft Copán Ruinas, um uns hier mit Geld, den Lempiras, einzudecken.

Anschließend besichtigten wir ca. fünf Stunden lang die herrliche Anlage Copán, die für ihre vielen guterhaltenen Stelen berühmt ist. Besonders herausragend ist die Hyroglyphentreppe. Die meisten der Gebäude darf man begehen und die Lage mitten im Urwald und am Río Copán ist sehr schön.

Der hohe Eintrittspreis von 15 US$/P. hat uns doch etwas überrascht, so teuer war es bisher noch nie.

An der bekannten Texaco-Tankstelle, direkt neben den Ruinen konnten wir leider nicht übernachten, da lt. Aussage des Tankwarts der Eigentümer der Tankstelle inzwischen einen Campingplatz geöffnet hat, den wir allerdings nach ausgiebiger Suche nicht gefunden hatten, da keinerlei Ausschilderung vorhanden war. Kurzerhand baten wir die Polizei, die kurz vor den Ruinen von Copán eine permanente Fahrzeugkontrolle durchführt, ob wir nicht bei ihrem kleinen Häuschen stehen bleiben könnten. Jederzeit, kein Problem und absolut sicher, erhielten wir zur Antwort. Nachts schlich jedoch jemand ums Auto herum, Udo konnte ihn aber mit der Taschenlampe vertreiben. Anschließend ging er zur Polizei, die dann besonders aufmerksam war.

Am nächsten Morgen fuhren wir weiter über Santa Barbara bis zum Lago de Yojoá. Von der Landschaft waren wir etwas enttäuscht. Die Strecke führte uns fast ausschließlich durch abgeholztes Gebirge. Über 800 m Höhe wird Kaffee angebaut und in den kleinen Dörfern liegt er am Straßenrand zum Trocknen aus. Die Bergstrecke, teilweise sehr schlecht wegen Straßenschäden, die zum Teil noch Folgen der vergangenen Regenzeit im Sept, /Okt 2008 sind. Wir passierten Straßenabbrüche und Erdrutsche. Im Flachland war die Landschaft geprägt von Landwirtschaft und Viehzucht.

In Santa Barbara machten wir eine Pause, es soll eine der schönsten Städte Honduras sein. Leider war der Parque Central gerade eine Baustelle, was ihr vermutlich viel Charme raubte. Wir fanden sie nicht so besonders.

Gegen späten Nachmittag hatten wir unser Ziel, den Lago Yojoá erreicht. Wir übernachteten bei der Marina ??????

Nach einem Tag Pause ging es weiter nach Teguscicalpa, der Hauptstadt Honduras. Da es schon später Abend war und sich die Suche nach einem geeigneten Stellplatz schwierig gestaltete, hielt Udo bei einem LKW-Händler an und fragte einfach, ob es möglich wäre hier auf dem Firmengelände zu übernachten. Senor Jorge S. Sierra, der Besitzer sagte spontan zu und so

hatten wir wieder einen sicheren Platz für die Nacht gefunden. Am Abend lud uns sein Werkstattmeister Lopez zu einer Rundfahrt durch das nächtliche Tegus (die Einheimischen sparen sich den schrecklichen Namen) ein. Zum Abschluß des Tages tranken wir noch ein Bierchen vor der traumhaft schönen nächtlichen Kulisse der Stadt.

Tags darauf stand die Stadtdurchfahrt und die Strecke zur Grenze nach Nicaragua auf dem Programm. Stadtdurchfahrten sind für uns aufgrund der Höhe Brummis oft ein Problem, da die elektrischen Leitungen manchmal sehr niedrig hängen. Durch Tegus führt aber eine zweispurige, gutausgeschilderte Straße, die uns keinerlei Probleme bereitete.

Die Weiterfahrt bis Danli führte uns über Berge (900 m) mit aufgeforsteten jungen Pinienwäldern. Es ist sehr schade, dass hier in Honduras soviel Regenwald geschlagen wurde, man sieht teilweise nur noch riesige braune, vertrocknete Flächen.

Gegen Mittag erreichten wir die Grenze nach Nicaragua. Auch hier wurden wir wieder von den unzähligen „Helfern und Geldwechseln überfallen", aber wir schafften das Prozedere auch alleine ohne Probleme.
Von der Grenze aus waren es noch 100 km bis Esteli, unserem ersten Übernachtungsplatz in Nicaragua. Unser erster Eindruck war, dass es hier ärmlicher als in Honduras ist, jedoch erheblich sauberer. Ansonsten fanden wir das gleiche Bild wie in Honduras vor, abgeholzte Berge, junge Pinienwälder und sonst nur ausgetrocknetes kahles Land. Vom einstigen Regenwald ist nichts übrig geblieben.
Die ersten 40 km der Straße von San Isido bis El Ricazol sind in einem äußerst erbärmlichen Zustand. Die Straßenlöcher werden nur von schmalen Teerbändern zusammengehalten. Dann wird es besser je weiter man nach Leon kommt.

Unterwegs sahen wir uns noch die Fumerolen von San Jacinto an. Später kamen wir dann am Vulkan Momotuba, direkt am Nicaraguasee gelegen, vorbei.

An der Straße nach Leon, vorbei an einer Vulkankette, boten junge Männer Echsen und Gürteltiere zum Verkauf an. Diese gelten hier als Spezialitäten.

In der früheren Kolonialstadt Leon, der einstigen Hauptstadt Nicaraguas, machten wir für ein paar Stunden halt, sahen uns in der Stadt die Kathedrale an und bummelten ein wenig um den Parque Central. Leider ist alles ein wenig heruntergekommen, mit den Kolonialstädten Mexikos nicht zu vergleichen.

Pferdekutschen gehören in Nicaragua zum ganz normalen Straßenbild.

So fuhren wir weiter in Richtung Managua. Am Lago Xiloa, 17 km vor der Hauptstadt, machten wir dann drei Tage Pause. Christl hatte sich eine Erkältung eingefangen und hier konnte man sehr angenehm stehen.

Wir bekamen hier auch einen kleinen Einblick in das Leben der Nicas. Der Tag fängt schon sehr früh an. Vor dem Morgengrauen kommen die ersten Leute zum Waschen an den See, wenig später die Frauen zum Wäschewaschen. Hier werden die Kühe, Ziegen und Pferde getränkt, Männer fischen, Kinder tummeln sich. Es ist ständig etwas los. Mit der einbrechenden Dunkelheit erlischt dann das Leben, der Ort wird leise, man geht hier früh zu Bett.

Nach der kleinen Erholungspause wollten wir nun einen aktiven Vulkan sehen. Die Hauptstadt Managua streiften wir nur am Rande und fuhren weiter in den Nationalpark Masaya mit den Vulkanen Masaya, Nindiri und San Pedro. Auf dem Besucherparkplatz ist das Übernachten für 50 Cord./P erlaubt. In der Nacht stehen einem allerdings keine sanitären Anlagen zur Verfügung.

Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg. Der Vulkan Masaya ist erloschen, aber der Vulkan Nindiri spukt stinkende Sulfurwolken aus. Manchmal soll man sogar in der Nacht das Magma sehen können. Wir stiegen 184 Stufen hinauf zum Kreuz des Paters Fransisco der Bobadilla, der den Krater als Höllenschlund bezeichnete und ihn für seine Missionierungszwecke nutzte.

Einst wurden dem Vulkan Jungfrauen und kleine Kinder als Opfer gereicht, später ließ Diktator Somoza hier seine ermordeten Opfer verschwinden. Der Vulkan hat eine sehr blutige Vergangenheit.

Wir unternahmen ausgiebige Wanderungen rund um die Vulkane und da es uns sehr gut gefiel hingen wir noch einen Tag daran.

An den Abenden und in den Morgenstunden unterhielten wir uns mit Luiz, dem Sicherheitsmann für die Nacht, über Nicaragua und seine Familie. Dies war praktischer Spanischunterricht.

In Granada, am Nicaraguasee gelegen, wohnten wir bei der ESSO-Tankstelle. Hier konnten wir kostenfrei und sicher stehen. Mit einem Taxi ging es in die Stadt.

Hier sind die Gebäude schön restauriert, in der Kathedrale gegenüber dem Parque Central fand gerade ein Gottesdienst statt und auch der Park war mit Leben erfüllt und lud zum Bummeln ein.

Wir spazieren die Straße hinunter bis zum Nicaraguasee, an dessen Ufer sich das Centro Touristico, eine riesige Freizeitanlage, befindet. Der Nicaraguasee ist 12 mal so groß wie der Bodensee. In ihm leben größere Populationen des Bullenhais, der eine Länge von über drei Metern erreichen kann. Auch der Gewöhnliche Sägefisch lebt im Nicaraguasee.
Dann ging es wieder zurück ins Stadtzentrum vorbei an unzähligen Kirchen, z.B. der ältesten Kirche Granadas, der fortress-church of San Francisco. Hier erhielten wir spontan eine kleine Kirchenführung des jungen Messdieners, der einen Text in Deutsch vorbereitet und auswendiggelernt hatte.

In der Kirche La Merced bestiegen wir den Turm und hatten einen schönen Blick über die Stadt. Hier fielen uns auch die vielen schönen Innenhöfe auf. Wir wunderten uns öfters, daß manche

Häuser von außen schlampig aussahen. In den Innenhöfen allerdings, konnte man mal kurz einen Blick hineinwerfen, sah es oft ganz anders aus. Wunderschöne Garten-anlagen etc. ließen auf Wohlstand schließen, den man aber anscheinend

nicht so offenkundig nach außen zeigen will. Auch ist Sicherheitspersonal an allen Ecken zu sehen.

Gegen späten Nachmittag bummeln wir nochmals zum Parque Central. Dort gibt es jeden Sonntag-nachmittag Live-Musik. Hauptsächlich Männer tanzten und bei einigen hatte man das Gefühl, sie vergessen hier für ein paar Stunden ihre Sorgen.

Unser letztes Ziel in Nicaragua war San Juan del Sur, eine kleine Fischer- und Touristenstadt an der Pazifikküste, kurz vor der Grenze zu Costa Rica. Wir hielten uns hier zwei Tage auf und bereiteten uns hier auf den bevorstehenden Grenzübertritt vor und erledigten noch manches. In einem Strandrestaurant ließen wir uns am Abend mit Fisch verwöhnen und genossen wieder einmal wunderschöne Sonnenuntergänge.

Hasta luego!
Bis zum nächsten Mal.

Christl und Udo